

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 M. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungs-Katalog: 5. Nachtrag Nr. 6496 a.

(Alle Rechte vorbehalten)

Salut

(Zeichnung von Adolf Müllner)



„Mama, warum wird denn heute soviel gefächelt?“ — „Heute ist ein Erbprinz geboren worden, Elschen.“ — „Kannst das immer so?“

Reaction*)



(Zeichnung von Choret)

Glaubt es mir, ihr treuen Brüder,
Ich begreif es, daß ihr kennt,
Weil ihr heut in mir nicht wieder
Euren alten Freund erkennt.

Statt zu flagen und zu weinen
In der Freiheit lichten Chyon
Dicht' ich heute lieber Euren
Hymnus auf die Reaction.

Kaßt das Jammern, es ist kindisch,
Weil ihr in den Wolken schwebt;
Teure Brüder, werdet häußlich,
Weil ihr unter Händen lebt.

Einen Mannfod laßt euch reiden
Aus dem säßlichen Eisendraht;
Schließt den Mund mit Euresgleiden
Für das Flottensystemat.

Mannfod, Mannfod über alles;
Wenn der Mannfod richtig ist,
Wird man immer schlimmer kalles
Noch als Hofpoet benötigt.

Über glaubt nur nicht, ich rede
Hier von Preussischer Dressur!
Nein bei Gott, ich meine jede
So im allgemeinen nur.

Heilig halt ich unser Preußen
Mit der Eolung Dum-bum-dum;
Deutschlands Glück zusammenschweigen
In sein Evangelium.

Wer das freie Wort nicht ohne
Zittern mehr vernehmen kann,
Stellt sich hinter die Kanone
Und laßt von den Interhanen.

Auf den Preuss'chen Eisenbahnen
Irad besonders in Berlin
Fahren sonnm Interhanen
Gottesfürchtig her und hin.

liberal zum Butterkrote
findet jeder ein Glas Bier.
Seht es manchmal ein paar Cote,
Großer Gott, wer kann dafür.

Demn auf diesen Eisenbahnen,
Wie das offen anerkannt,
Stehen deutliche Interhanen
Ihren God fürs Vaterland.

Sparen muß man, wo das Sparen
Keinen Nachteil involviret;
Sei der Mensch zu God gefahren.
Oder sei er fülliret!

Und der Jisfus voll Ergöhen
Klimper mit dem Refultat —
Pößlich sieht er mit Entsetzen
Dort ein buntes Zeitungsblatt.

Er erbebt: O Schreck, o Grauen!
Wer hat mir das angehan?
Maß ich solch ein Unheil schanen
Hier auf meiner Eisenbahn!

O dies Blatt ist ein Verberben,
Wie die Welt kein schlimmer hat,
Mlag das halbe Deutschland herben
Über kontanzirt dies Blatt!

Kaßt in Grund und Boden fahren
Alles was noch Deine hat,
Mßge Gott uns nur bewahren
Vor dem bunten Zeitungsblatt.

Das den Teufel führt im Schilde
Und sich weilt dem freien Geide
Und das unser Staatsgebilde
In die tiefste Hölle reißt! —

Sprach's, und alsobal verboten
Ward das Blatt. Das Volk blies ihm.
Doch es drehten sich die Coten
Sämtlich auf den Gleisen um.

Heil euch nun, ihr Eisenbahnen
Von dem bunten Blatt befreit,
Fahen sonnm der Interhanen,
Das der Wahrheit sich geweiht.

Deutschland, Deutschland über alles,
Über alles in der Welt,
Perle du des Erdenballes,
Sag mir, wie die das geißt?

Bermann

*) Nachdem die No. 40 unseres Blattes von den Berliner Eisenbahnbahörden auf ihren Verkaufsstellen nicht geduldet wurde, ist der Verkauf des Simplicissimus soeben durch ministerielle Verfügung überhaupt auf den Berliner Bahnhöfen verboten worden. Den Grund haben wir nicht erfahren können; aber wir gehn wohl nicht irre, wenn wir diese Maasregel als ein Symptom der allgemien herrschenden Reaction bezeichnen, die ihren Siedepunkt bald erreicht haben dürfte.

Wir haben nie Personen angegriffen, sondern uns redlich bemüht, menschliche Schwächen und soziale Schäden aufzudecken und, wie überall anerkannt, in durchaus künstlerischer Weis zu illustriren. Ein Blatt wie der Simplicissimus ist im Grunde keine so schlechte Einrichtung zu nennen; denn es ist in legalen Formen ein Ventil für den Volkszorn, der sich in ihm am harmlosesten und unschädlichsten Luft macht. Eine Regierung, die eine anständige Opposition und dazu noch eine künstlerisch humorvolle fürchten muss, steht trotz aller „Bumbum“ und „Tantam“ auf schwachen Füßen.

Die Red. des Simplicissimus

Ein Moralphilosoph

(Zeichnung von E. Ebbert)



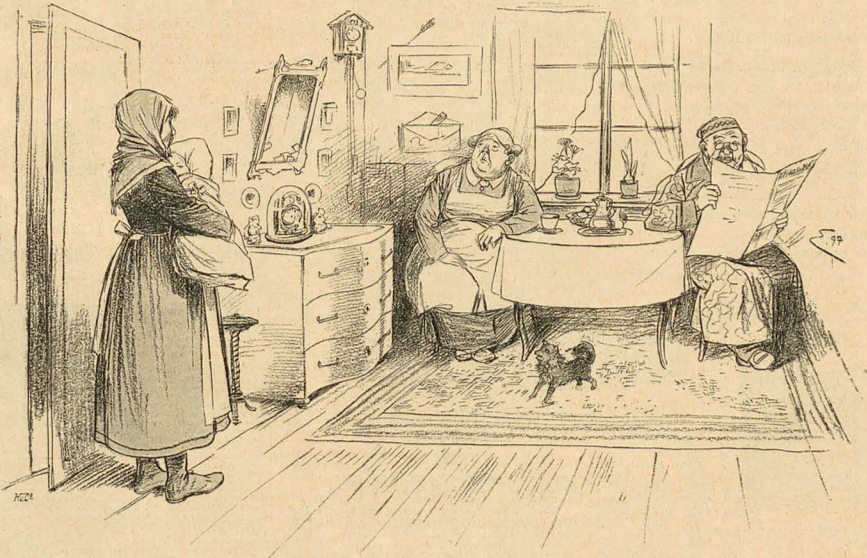
Oberteller: „Wenn ich zeichnen könnte!“



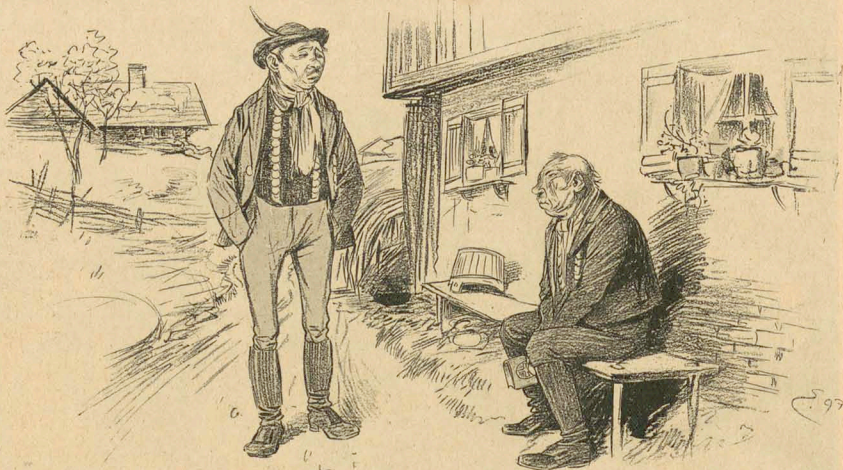
„Aber ich bin ja selbst Vorsteherin des Vereins zur Bekämpfung der Unsitlichkeit.“ — „Maul halten! Das wird die Section schon ergehen.“

Ein naives Gemüt

(Zeichnung von J. B. Engel)



„Entschuldigen, ich hab in der Zeitung gelesen, daß Sie ein Kind adoptieren woll'n?“ — „Ja, gegen zwölfhundert Mark Entschädigungssumme!“ — „O mei, ä wäde' mit weniger ä 'fieted'n!“



„Gehst nüt mit, Kaspar, ins Wirtshaus, da wird heut g'rauft?“ — „Na, 's geht nüt, waopft, i bin nüt gut beinander und da hat mir der Herr Doktor a jede Aufregung verboten!“ — „Geh zua, da is do foa Aufregung dabei, wenns oan s' Messer neirennst!“

Lied einer Mutter

Es kommt die schwarze Nacht,
Schlaf, mein Aundchen, im kleinen Bette!
Ach, wenn noch ich so ein Bettchen hätte!...
Du weißt es nicht,
Warum deine Mutter wach.
Es kommt die schwarze Nacht,
Mein Golt, wie dünn sind meine Wangen,
Seit der Vater von mir gegangen.
Ich glaube, ich hab'
Seither nie mehr gelacht.
Es kommt die schwarze Nacht.
Ich wollte, sie brächt' uns armen Dingen
Behtufam, behtufam mit hüpfen Fingern
Das Herz zum Stehn,
Daß es keinen Schlag mehr mach!

Emmanuel von Bobman



In fremder Stadt

Von Hugo Göring

Sie hatte ein ganz duntzes Gesicht. Wenn sie den Schalter herabzog, schien es beinahe das einer Kaskantin zu sein. Ihre Hände waren von tiefrotem Farbe, wie von der Sonne betraunt. Jung war sie nicht mehr, aber sie hatte noch jene gewisse Schamtheit und Unpöigkeit skandinavischen Völkern, die der Scherz niehtig ist sich klein wenig in den Quästen, wann sie ging. Er dachte sich, sie müßte reizend sein, wenn er sie in den weiten hellen Kleidern des Wohlgeles sehen könnte, bei Wogens, die sie Stid für Stid über ihren Leib ziehen würde.
Einen Meinen, runden, schwarzen Hut hatte sie an ihren Quaren.
Sie waren beide in der Bahnhofsstation der kleinen, fremden Stadt. Sie mochten hierdort auf den gleichen Zug warten und brachten nun hier die letzten Stunden der Nacht zu. Die sah allein bräuen, an dem gro grümmerten, nahen, schmaligen Tisch.

Die Luft im Raume war die vom Dunst der Menschen, die hier den ganzen Tag und die ganze Nacht saßen, vom Bier, dem Geruch der Mäse und der Speien.
Die Dame brühen fand an, nahm ihre Socken und wusch den Sand. Tropfen es drangen in Strömen regnete. Er folgte ihr wie mechanisch und dachte immer, sie müßte so brüden schon sein im Wohlge. So schon und auch so jung noch. Jetzt konnte man dies gar nicht merken.
Und es kam, daß er sie drangen aufschob, schließlich, sehr fremdlich und gemessen, jedoch eine Abweisung höflicher in seiner Form hätte erfolgen können.
Aber sie wies ihn nicht ab. Sie waren ja beide fremd in der kleinen Stadt und wollten mit dem nächsten Zuge fortziehen. Warum hätte sie es sich schenken sollen, eine allgütige Rücksichtnahme zu machen.
Er erzählte ihm bald vieles. Von ihrem Leben, das eintzig war, bei fremden Völkern, da und dort, in allen Ländern, als Gelehrten fremder Kinder. Er erkannte aus ihrem Leben, daß sie sich nach Kindern ihres eigenen Volkes sehnte. Und sie dauerte ihn. Es war so arm und so trüb anzusehen, wie sie, die am Kissenpage ihrer Jugend stand, im Begriffe war, das ganze Leben, das vor ihr lag, das voll Mühen hätte sein können — wie sie das alles würde vertrauen und ohne Mühe, einen Tag nie den anderen, kühnlich würde hinnehmen müssen.
Sie dauerte ihn, und er sprach gütlich und voll Achtung mit ihr. Er wußte nicht, wie es kam, sie veränderten sich so gut, und er hatte gleich ihre Schönheit und ihre geborene Bildung bewundernd. Sie mußte eigentlich aus dem trüben Ozean und ihrem Schweigen, als wie aus ihren Worten, die sich doch — ihm, dem Fremden gegenüber — hier in gewisser Hinsicht befanden.
Sie gingen in die Stadt hinein. Es regnete noch schwach, in schauern, lässigen Tropfen.
Sie sprachen eifrig, und sie lächelte, als ob der Name der Jannner ihrer Vergangenheit und ihres künftigen Glück in an seiner Seite gemüht und brutal noch nicht. Tropfen war sie aber froh, daß sie zu jemandem sprechen konnte, der so gart mit ihr war, der sie so gut verstand und so ganz anders war, als die vielen Menschen, die sie bisher kennen gelernt hatte.
So wunderten sie durch die Straßen und durch den Laffen, mit vieldeutigen Meinen. Er zeigte ihr vieles, die Gebäude, die durch ihre Art hervorbrachten oder an die sich Erinnerungen der Schöne knüpften, und die ganz alten Kirchen aus vergangenen Jahrhunderten.
In einer von ihnen standen sie. Sein Wunsch lag in den dünnen, langen Ästeln. Das Vieh, das an einer kleinen Schur von Gemüse herabging, brannete trüb und flackernd, vorne vor dem Altar. Und es war kühl in dem hohen Räume, und dort etwas dümpf und trübe.
Da standen sie stumm nebeneinander, laßen auf die alte, feine, schwarz gemauerte Bilder, die an den Wänden hingelen, mit Wänden, schmaligen Rahmen, und vergaßen ganz alles, was draußen war.
Wiederholt war sie eine glühende Christin, dachte er sich. Wie sie die Worte doch eifrig gleichgültig umher, wie er. Er wollte sie es ihm nur nicht zeigen — er wußte es nicht, und da er die Bilder es bedauern hinterher auf ihren Kopf und auf diese elegante, feine, gebildete Dame — sie hatte den Schlei-

hian angezogen — die sich von dem zurückgestimmten Paar bis zum Kinn streifte.
Gnädig machte sie Wienze zum Aufbruch und sie gingen.
Sie lie hinterließen waren auf den Pfad, atmeten beide auf, und sie lächelte ein wenig, wozu er an ihr noch gar nicht gelegen hatte.
Die Wölkern waren geteilt, und dünne Sonnenstrahlen lagen über den nahen Straßen und Zögern. Das war schön und so frohlich stimmend, und beide lächelten sich als wie enge verbunden und zusammengehörig in diesem Augenblick, so vertraut miteinander, als ob die Seite an Seite schon Wochen hindurch so dicht durchtreibt hätten.
Sie wußten nicht, wie.
Er reichte ihr den Arm, sie schätzte ihr duntzes, einladendes Gesicht und schämte sich an ihm.



Soeben erschienen:

TH. TH. HEINE
Bilder aus dem Familienleben

Gr. 4° auf Kunstdruckpapier. Preis geb. Mk. 7.50.

Nicht in jeder Haushaltung passen die Bilder aus dem Familienleben des berühmten Sammelers-Zeichners Th. Th. Heine, die bei Albert Langen in München als grosses Album erschienen sind, das 7 Mk. 50 Pfz. kostet. Nur Familien, in denen das schmerzliche Aussehen der vielen Thatsachen und Verhältnisse, die unter dem nach unten sorgfältig gehaltenen Schilde eines schlichten Familienlebens wachern, keine so schmerzliche Empfindungen erregt, werden sich aus diesem satirischen Bilderbuche eines modernen Hogarth ergötzen. Ka brauchen deshalb nicht alle Familien von diesem Gemählde zu sein; wenn man solche das Bilderbuche kaufen will, so würde Herr Langen sichtlich auf die Kosten kommen. Wenn man ein feiner Sinn im Hause herrscht, der an Veranlagung eigener Schwächen nicht Anstoss nimmt, sondern dergleichen zu schauen, wie man in dem Spiegel blickt, daß die Kommissarien der Gesellschaft verhält, so wird die auf dem ersten Hintergrund sich bewegend, im Ausdruck aber oft unverständliche komische Satire diesen zweiten Hintergrund der deutschen Nation gewiss höchst angenehm auf sie wirken. Harmslose Unterhaltung gewährt das Bilderbuch allerdings nicht; das sind nicht d'Aguesseau-Bücher, sondern Th. Heine läßt die deutsche Familie ungefähr so aus, wie es Deane Lobs Hellen mit dem Feinmen Klatschbuch in den Schätzen der Gesellschaft zu thun so vorzuziehen.
Herrn Band von es. Daber. 1897



Durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verleger Albert Langen, München

Verbung

(Zeichnung von H. M. Eichen)



Laß nicht erschrocken, wie ein Huhn die Flügel,
Die Arme hängen, wenn ich dich umfange,
Umhalse mich und drück der Liebe Siegel,
Mit freudigen Lippen mir auf Mund und Wange.

Denn, wie ich dich mit vollem Rechte küsse,
Weil du mich liebst mit deinem jugendwarmen
Und keuschen Herzen, so, Geliebte, wisse,
Darfst du mit vollem Rechte mich umarmen.

Mein keusch gewordenes Herz stell' ich vertrauend
Gnüber deiner Neigung reinen Trieben,
Dir ruhigen Blickes in die Augen schauend:
Du darfst mich küssen, denn ich darf dich lieben!

Hugo Salus